

---

## Vorrede.

---

Der zweiundzwanzigste Band meiner Ausgabe, für die Berichtigungen und Nachträge zu den vorausgehenden Bänden und ein Verzeichnis aller irgendwie beachtenswerten Drucke Lessingischer Schriften bestimmt, sollte nach dem ursprünglichen Plan ungeteilt erst in einigen Monaten erscheinen. Der ungeahnt große Umfang aber, den das Verzeichnis dieser Drucke allmählich gewann, legte den Gedanken nahe, den Band in zwei Hälften zu zerschneiden und mit der ersten, die längst fertig vorliegt, sogleich vor die Öffentlichkeit zu treten.

Ich stelle darin zunächst auf wenigen Blättern die Einzeichnungen Lessings in Stammbücher, soweit sie mir bekannt geworden sind, möglichst vollständig zusammen und füge eine kleine Auslese von Quittungen, Bücherscheinen und ähnlichen Zetteln bei, um dann über dreihundert Seiten mit Berichtigungen und Nachträgen zu füllen. Aus der großen Menge dieser Verbesserungen und Ergänzungen bitte ich aber nicht auf einen besondern Reichtum an Fehlern in den früheren Bänden schließen zu wollen. Zweifellos finden sich in ihnen mehrere Irrtümer, die ich nun nach bestem Wissen und Gewissen zu berichtigen suchte, und zwar, wie sich von selbst versteht, ohne Unterschied, ob mich auf den Fehler ein freundlicher Berater oder ein gehässiger Nörgler aufmerksam gemacht hatte. Selbst dem widerlich anmaßenden Buche von Camille Pitollet über Lessings spanische Studien (Paris 1909), das von unbegründeten Angriffen auf deutsche Gelehrte wie auf Lessing selber stroht und jeden Anstand gegen fremde Forscher vernichten lässt, konnte ich einige brauchbare Belehrungen entnehmen; sein sonstiges grobes Gepolter und wissenschaftlich wertloses Gerede ist keiner Widerlegung wert. Für alle diese Berichtigungen aber hätte ein Druckbogen oder weniger reichlich genügt. Die übrigen, unendlich zahl- und umfangreicheren Nachträge sind teils durch neue Funde Lessingischer Handschriften, von denen ich früher noch nichts wissen konnte, veranlaßt worden, teils durch eine systematische Vermehrung der Lessarten, zu der ich mich erst bei den späteren Bänden der Ausgabe entschlossen hatte.

Zuerst hatte ich nämlich die Änderungen, die Lessing in den Handschriften noch vor dem Druck gleich während des Schreibens vornahm, grundsätzlich nicht mitverzeichnet; erst von Band XIII an tat ich es regelmäig. Jetzt habe ich solche handschriftliche Verbesserungen auch für die Gedichte, die Dramen und dramatischen Entwürfe und den „Laokoon“ nachgetragen. Neben ihnen merkte ich jetzt auch noch manches andere an, was ich zuvor absichtlich beiseite gelassen hatte, so z. B. ungewöntliche Änderungen des Wortlautes bei Bühnenanweisungen und unter Umständen auch unzweifelhafte Druckfehler, die ich früher stillschweigend verbessert hatte. Gewissenhafte Benützer meiner Ausgabe hatten diese Kleinigkeiten gelegentlich doch vermisst; auch lässt sich aus ihnen öfters am raschesten Aufschluß über das Verhältnis verschiedener Drucke gewinnen: so wollte ich mich schließlich nicht mehr ängstlich bloß auf die wirklichen, textkritisch wichtigeren Lesarten beschränken und lieber einige Dutzend Angaben zu viel als zu wenig bieten. Auch beschrieb ich jetzt die Handschriften selbst, soweit ich sie zu erneuter Vergleichung einsehen konnte, viel genauer als zuvor und drückte namentlich die Entwürfe zum „Nathan“ auch äußerlich möglichst getreu nach den Originalpapieren ab. Die flüchtigen, mitunter kaum lesbaren Schriftzüge Lessings habe ich stets zu wiederholten Malen auf das sorgfältigste geprüft. Ich glaube daher für die Nichtigkeit meiner Angaben besonders auch in jenen — nicht allzu häufigen — Fällen einstehen zu können, wo Erich Schmidt (Anzeiger für deutsches Altertum, Bd. XVII, S. 141 ff.) im Nathan-Entwurf oder in der „Matrone von Ephesus“ eine andere, bisweilen sogar verführerischer scheinende Lesung vorschlug.

Sonst vermehrte ich die in Band III abgedruckten dramatischen Entwürfe durch die Übersetzungsbuchstücke aus Thomsons Trauerspielen und den rätselhaften Einakter „Borade“, den ich zwar auch jetzt nicht für ein Werk Lessings halte, aber gegenüber den zuversichtlicheren Vermutungen anderer Forscher nicht mehr aus meiner Ausgabe ausschließen will. Endlich nahm ich unter die Nachträge noch einige Aussätze aus Zeitschriften auf, an denen der junge Lessing Anteil hatte, da neuere Untersuchungen seine Urheberschaft für diese Beiträge mehr oder weniger wahrscheinlich gemacht haben.

Unter den neuen handschriftlichen Funden sind die Anmerkungen zu Höchers „Gelehrtenlexikon“ äußerlich bei weitem der größte, übrigens auch für Lessings gelehrtes Wissen und Freude an gelehrter Kleinarbeit bezeichnend. An sie reihen sich, geringer an Umfang und Bedeutung, die Bemerkungen zu dem Buch von Klop über die alten geschnittenen Steine. Dazu kommen neben unwichtigeren Stücken mehrere, zum Teil recht beachtenswerte, gehaltvolle Briefe von Lessing, auch einer an ihn. Endlich teile ich eine charakteristische Äußerung von ihm über Liebesgedichte mit, die an abgeleginem Orte gedruckt ist und deshalb bisher stets übersehen wurde.

Nur eines kann ich auch in diesem Ergänzungsbände nicht bringen, das freilich zur unbedingten Vollständigkeit der Schriften Lessings gehörte, die Übersetzungen größerer Werke, die er besonders in jungen Jahren, zum

Teil auch noch später für verschiedene Verleger verfasste. Nicht aus Gering-schätzung oder sonst aus einer persönlichen Abneigung schloß ich diese Arbeiten, die ja meistens nur des Erwerbs halber unternommen und mit geringerer Kunst ausgeführt wurden, von meiner Ausgabe aus. Ihre Ausschaltung lag vielmehr von Anfang an im Plan des Verlegers, der sich in dieser Frage streng an Lachmanns Grundsätze halten wollte. Nur ein ganz großer buch-händlerischer Erfolg hätte ihn von dieser Ansicht bekehren und zu den weiteren, beträchtlichen Opfern bestimmen können, die der Druck der Übersetzungen erfordert hätte. Ein solcher äußerer Erfolg war uns aber nicht beschieden. So können wir auch jetzt diese Lücke unserer Ausgabe nicht ausfüllen. Für die wissenschaftliche Forschung dürfte sie zudem nicht empfindlich sein; denn wenigstens die literarisch bedeutendsten Übertragungen Lessings sind ihr durch andere Neudrucke, teils in der Hempel'schen Ausgabe, die nun in der „Goldenen Klassiker-Bibliothek“ wiederholt wird, teils in Erich Schmidts Veröffentlichung von 1892, bequem zugänglich.

Was ich hier zu Lessings Schriften nachfrage, ist natürlich wieder getreu nach den ersten Drucken oder, wo möglich, nach den Handschriften mitgeteilt. Mit Ausnahme von ganz wenigen Blättern (besonders S. 4, Stammbuchblatt 5; S. 10, Quittung 9; S. 308 f., Brief Nr. 714 a und 783 a), die mir sorgfame Helfer gewissenhaft abschrieben, habe ich diese Handschriften alle selbst vergleichen können. An der Orthographie meiner Vorlagen habe ich hier ebenso wenig etwas verändert wie in den früheren Bänden. Einzelne Forscher sprachen ja gelegentlich den Wunsch nach einer einheitlichen Regelung der Rechtschreibung Lessings aus, am entschiedensten Emil Große 1880 und 1882 im „Archiv für Literaturgeschichte“, Bd. IX, S. 150 ff. und Bd. XI, S. 367 ff. Er meinte, man solle aus den erhaltenen Handschriften die Grundsätze erkennen, die für Lessings Schreibung galten, und diese Grundsätze dann regelmäßig, auch im Widerspruch mit den von ihm selbst anerkannten Drucken, durchführen. Wer aber alle erreichbaren Handschriften Lessings kennt, weiß, daß es für ihn solche stets gleich bleibende Grundsätze nicht gab, daß er nicht nur in früheren Jahren manches anders schrieb als in späteren (so z. B. den eignen Namen zuerst meist mit ß, hernach gewöhnlich mit ss), sondern daß er auch in der nämlichen Zeit, ja im nämlichen Werke zwischen ß und ss und andern ähnlichen Kleinigkeiten oft beliebig wechselte, selbst bei der wiederholten Schreibung der gleichen Wörter. So müßte jede einheitliche Regelung seiner Orthographie, besleißigte man sich dabei auch der peinlichsten Sorgfalt, nur zu Willkürsitten im einzelnen führen. Es bleibt das einzige Sichere, sich genau an die handschriftlichen oder gedruckten Vorlagen mit allen ihren Schwankungen zu halten; gerade in diesen spiegelt sich Lessings Behandlung solcher nebensächlichen Dinge am besten ab.

Der Druck dieses Halbbandes begann schon im Frühjahr 1912, schritt langsam vorwärts und gelangte vor fast zwei Jahren zum vorläufigen Abschluß. Seitdem hat die Lessing-Forschung nicht müßig geruht. Namentlich

erschien im Juni 1914, von Arend Buchholz und Ilse Lessing mit musterhafter Sorgfalt bearbeitet, der erste Band von „Karl Robert Lessings Bücher- und Handschriftensammlung“ mit zahlreichen, wertvollen Mitteilungen von ungedruckten Entwürfen, Briefen und Stammbuchblättern Lessings. Das Meiste davon hatte ich dank der Güte des einstigen und des jetzigen Besitzers dieser Schätze schon früher für meine Ausgabe benützen dürfen; es lag in diesem Ergänzungsbände längst gedruckt vor, nur war es noch nicht ausgegeben worden. Einzelnes aber, was der Lessingkatalog enthielt, war auch mir vorher unbekannt geblieben. Dieses und noch einige Ergebnisse eigner und fremder Beschäftigung mit Lessings Werken, die erst die letzten Jahre gezeitigt haben, möchte ich gleich hier nachholen.

Von Stammbuchblättern Lessings kann ich außer den S. 1–8 mitgeteilten noch vier weitere anführen. Das erste teilte Max Morris im Januar 1904 in der Gesellschaft für deutsche Literatur zu Berlin mit; darauf wurde es in der Beilage zur „Königsberger Hartungschen Zeitung“ vom 26. Januar 1904 gedruckt. Es befindet sich im Besitz des Freiherrn v. Maucler in Ober-Herrlingen bei Ulm, ein kleines Blatt weißen Büttenpapiers in Querformat, mit sauberen, deutlichen Bügeln beschrieben, und lautet:

Geld und Gut muß zwei Schelme haben: Einen, der's gewinnt, und Einen, der's verthut.

Hiermit empfiehlt sich Eurem Andenken

Leipzig

den 14. Dec. 1757.

Lessing.

Ein anderes Stammbuchblatt veröffentlichte Buchholz im Lessingkatalog S. 187. Es ist ein Blatt in Querformat aus dem Stammbuch des württembergischen Geheimen Archivarius J. C. F. Breyer und war früher Eigentum Wendelin v. Maltzahn, von dem es Karl Robert Lessing 1886 kaufte; jetzt gehört es seinem Sohne Herrn Rittergutsbesitzer Gotthold Lessing zu Weseberg bei Berlin. Es lautet:

Spe et bona Mente.

---

m. c. ses.

Gotthold Ephraim Lessing.

Wolfenb. d. 8 Maj. 1770.

Das folgende Stammbuchblatt besitzt Herr Gotthold Lessing. Es ist ebenfalls ein kleines Blatt in Querformat, mit sauberen und deutlichen Bügeln geschrieben. Als Dokument wurde es zuerst 1913 in dem „Auktions-Katal.“ zur Ankündigung einer Versteigerung von Autographen am 19. I. 1913 von Karl Ernst Henrici mitgeteilt; dann druckte es auch Buchholz S. 188 ab:

Fortuna vivat quisque contentus sua.

---

m. c. scb.

Gotthold Ephraim Lessing  
Wolfenbut. d 25 August.

1772

Endlich muß ich noch ein von Erich Schmidt 1892 in seinem „Lessing“ (Bd. II, Abteil. 2, S. 807) mitgeteiltes Blatt groben, gelblich weißen Papiers in Querformat, mit deutlichen Bügeln beschrieben, aus dem Besitz Albert Rösters nachtragen:

*Ev eyw και παντα!*

---

Gotthold Ephraim Lessing.

Hamburg

den 14 Octbr. 1780.

Das S. 5 angeführte 7. Stammbuchblatt, dessen gegenwärtigen Besitzer ich dort nicht zu nennen wußte, ist jetzt gleichfalls Eigentum des Herrn Gotthold Lessing; Buchholz druckte es a. a. D. S. 188 ab.

Besonders scheint Lessing den Horazischen Vers über Aristipp (Epist. I, 17, 23) geliebt zu haben. Er verwertete ihn, soweit bisher bekannt geworden ist, dreimal. Zuerst schrieb er ihn dem Studenten Johann Georg Eck, dem späteren Leipziger Professor der Dichtkunst, 1766 in das Stammbuch. Über dieses (86 Blätter in Querformat stark, wovon 66 beschrieben sind; im Besitz der Loge „Minerva“ zu Leipzig) berichtete ausführlich 1879 in den „Grenzbüchern“ (4. Quartal, S. 326—334) ein ungenannter Mitarbeiter und teilte mehrere Proben daraus mit, S. 333 auch Lessings Eintrag, den hernach wieder W. v. Maltzahn und R. Voßberger 1881 in der zweiten Auflage von Danzels und Guhrauers „Lessing“ (Bd. II, S. 635) abdruckten:

Horat.

Omnis Aristippum decuit color et status et res.

---

m. c. sc.

Gotthold Ephraim Lessing.  
Berol. d. XVI. Aug. 1766.

Dann wiederholte Lessing dieselbe Einzeichnung 1772 in dem Stammbuch eines Studenten M. B. aus Riga. Diesen Eintrag habe ich S. 6 als 8. Stammbuchblatt mitgeteilt; er ist jetzt auch von Buchholz a. a. D. S. 188 abgedruckt. Zum dritten Mal verwandte Lessing den gleichen Vers 1774 für

das Stammbuch eines Unbekannten. Diese Einzeichnung, ein Blatt in Quer-ostav, jetzt im Besitz des Herrn Gotthold Lessing und von Buchholz a. a. D. S. 188 mitgeteilt, stimmt buchstabenmäßig genau mit der von 1766 überein; nur fehlt die Überschrift „Horat.“, und die letzte Zeile lautet: „Wolfenbütt. d. 4. Maij 1774“

Außer den bisher genannten Stammbuchblättern sind übrigens nun auch die von mir als Nr. 1 und 10 mitgeteilten bei Buchholz a. a. D. S. 187 und 189 abgedruckt. Zu meiner Angabe über das letztere Blatt S. 6, Anm. 3 wäre noch hinzuzufügen, daß Herr Gotthold Lessing nicht das Original, das sich im v. Bergmann'schen Familienarchiv zu Potsdam befindet, sondern nur ein Faksimile davon besitzt.

Absichtlich nicht aufgenommen habe ich drei Zeilen, die zuerst 1821 in dem von J. Wenzel Vembert herausgegebenen Wiener „Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das Jahr 1821“, S. 82 mit der Unterschrift „Gotth. Eph. Lessing“ mitgeteilt, dann von Hermann Arthur Pier im „Archiv für Literaturgeschichte“, Bd. XIII, S. 421 und auch in der Lessing-Ausgabe der „Goldenen Klassiker-Bibliothek“, Bd. I, S. 44 wiederholt wurden. Sie befinden sich in dem Stammbuch des Schauspielers Johann Franz Hieronymus Brockmann (in Querostav), das nach dem Tode seines ursprünglichen Eigentümers in die Hände der Wiener Hofschauspielerin und Schriftstellerin Frau v. Weißenthurn, später in die Ludwig Speidels kam. Die Freundlichkeit der gegenwärtigen Besitzerin Fräulein Leontine Speidel in Wien ermöglicht mir, das Blatt nach einer genauen Pause hier mitzuteilen:

Beyfall kann wie Gold erschlichen werden,

Und Talent erzwinget ihn:

Aber Aller Beyfall kein Talent.

Berlin

den 24. März  
1778.

Karl Gotth. Lessing

Dass nicht Gotthold Ephraim Lessing, sondern sein Bruder der Schreiber dieser Zeilen ist, war übrigens auch schon im „Archiv für Literaturgeschichte“, Bd. XI, S. 327 und Bd. XIII, S. 568 festgestellt worden.

Von den Quittungen und Bücherecheinheiten hat die von mir auf S. 10 mitgeteilten Nummern 6 und 7 nun auch Buchholz a. a. D. S. 173 abgedruckt. Bei Nr. 6 hätte ich auf Bd. XVIII, S. VI verweisen sollen, wo ich die paar Zeilen nach einem nicht buchstabenmäßig genauen Abdruck in einem antiquarischen Katalog bereits mitgeteilt hatte. Auf ein weiteres derartiges Blatt, das Herr Gotthold Lessing in Faksimile-Druck besitzt (ein Quartblatt weißen Büttenpapiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, sauberen Bügen beschrieben) weist Buchholz an der gleichen Stelle (S. 172) hin; ich lasse es hier folgen:

1. Codex mspt. Homeri, unter den Rehdigerschen Msptn nach dem Kranzischen Cataloge No. VI. in Fol.

2. Antonii Panormitae Carmina & Epistolae, unter den nehmlichen Msptn No. LXXXV. in fol.
3. Homeri Batrachomyomachia per C. Aretinum carmine latino redditum; in dem Codice No. CLVIII.
4. Senecae Epistolae, No. CXII.

Vorstehende Manuskripte erbittet sich ganz ergebenst auf  
kurze Zeit von der Bibliothek zu St. Elisabeth  
Breslau den 10 Decbr. 1763. Gotthold Ephraim Lessing.

S. 15 ist zu Band I, S. 2, zugleich auch zu Band XI, S. 212 folgendes nachzutragen. Der zweite Druck des ersten Teils der „Vermischten (Sämtlichen) Schriften“, von mir als 1771 b bezeichnet, kann, wie ich erst bei der Ausarbeitung der Bibliographie mit voller Deutlichkeit erkannte, wegen der Verlagsangabe „in der Vossischen Buchhandlung“ nicht vor 1791 veranstaltet worden sein; wahrscheinlich stammt er sogar erst von 1793. Ich war zuerst durch die Meßverzeichnisse von 1771 irre geführt worden. Dort wird nämlich dieser Band schon zu Ostern und dann wieder zu Michaelis, jetzt mit dem Zusatz „Neue verbesserte Auflage“, angekündigt. Doch beziehen sich beide Angaben auf den Druck 1771 a, der nach der Erwartung des Verlegers schon zu Ostern fertig werden sollte, in Wirklichkeit aber erst im Herbst erscheinen konnte. Als neu und verbessert wird diese Ausgabe gegenüber der von 1753 bezeichnet. Demnach sollten auch in den verhältnismäßig seltenen Fällen, wo sich die Drucke a und b im Wortlaut der Sinngedichte und Lieder unterscheiden, in Band I meiner Ausgabe meistens die Lesarten von 1771 a, die jetzt unter den Anmerkungen stehen, in den Text, dagegen die Lesarten von 1771 b aus dem Text in die Anmerkungen gesetzt werden. Dasselbe müßte in Band XI bei der Abhandlung über das Epigramm geschehen. Es handelt sich dabei gewöhnlich um kleine sprachliche Änderungen, die sich die späteren Herausgeber an Lessings Worten erlaubten. Sie und da berichtigt aber 1771 b auch einmal einen wirklichen Fehler von 1771 a; da dürfte natürlich eine solche Verschiebung nicht stattfinden.

Sonst ist S. 15 hinter Zeile 6 zu ergänzen: „S. 26. Auf Vorchen. Die Überschrift lautete 1753 nur: Vorchen.“

S. 17, S. 15 ist zu lesen: vom [statt „von“] Herrn Postrath

S. 20. Neben den hier besprochenen unechten Gedichten wäre noch ein angeblich Lessingisches Triolett „Der Fußfuß des Papstes. An eine junge Dame“ zu erwähnen, das ein Ungerannter in der „National-Zeitung“ vom 10. April 1868 mitteilte. Auch diese Verse sind zweifellos unecht. Ebenso das angeblich Lessingische Lied „Aufmunterung“, das der dritte Teil von Frd. Wilh. Marburgs „Berlinischen Oden und Liedern“ (Leipzig 1763) S. 40 enthält; es stammt in Wirklichkeit von Johann Arnold Ebert.

S. 21 f. ist zu den Nachträgen zur Ode auf den Tod des Marschalls v.

Schwerin zu bemerken, daß Herr Gotthold Lessing von dieser Ode eine ältere Handschrift besitzt, die sein Vater 1886 von Wendelin v. Maltzahn gekauft hat. Sie besteht aus einem Foliobogen dünnen Büttenpapiers, von dem drei Seiten beschrieben sind, und ist von Buchholz a. a. D. S. 167—169 mitgeteilt worden. Sie stimmt in den meisten Fällen zu der schließlichen Fassung der Breslauer Handschrift, die ich Band I, S. 151 ff. verzeichnete, und scheint eine nicht ganz wörtliche, übrigens für die weitere Ausfeilung der Ode von Lessing nicht mehr beachtete, eigenhändige Abschrift dieses Breslauer Entwurfes zu sein. Die Überschrift lautet nur „An den Herrn von Kleist“. Sonst weicht sie von dem a. a. D. abgedruckten Wortlaut der Halberstädter Reinschrift an folgenden Stellen ab: S. 151, Z. 25 viel [fehlt] Z. 26 f. zu trennen, Mars der freundlich faunseligen Atrops [verschrieben für „Atropos“] vorgrif. S. 152, Z. 4 f. o Kleist [und] zwar [fehlt] Z. 7 den Z. 11 entlehnt; Z. 14 verdeutl. [dahinter] die [durchgestrichen] Z. 15 Purpur. Z. 16 Bezauberung? Z. 17 Sein Schüler; sein Mörder! Z. 20 Da rollen Z. 21 wünscht Z. 22 abgewandten Z. 25 die Bewunderung: Z. 26 o Kleist, [und] Dich [fehlt] Z. 32 Knaben, S. 153, Z. 1 nur [durchgestrichen] Z. 11 geschah. [verbessert aus] geschehen Z. 14 [hinter „mit“] gar [durchgestrichen] Z. 19 ff. der entfahlte Ballast über Dich, Simson, ein schreckliches Monument von Ruinen und zerschmetterten Feinden, zusammen; und Dein Tod ward

S. 26, Z. 14. „Der alte Löwe“ ist durch selbständige, prosaistische Umgestaltung einer Fabel Gleims entstanden.

S. 142 ff. Den „Beiträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters“ hat J. G. Robertson in den letzten Jahren eine sorgfältige Untersuchung gewidmet (The Modern Language Review, Bd. VIII, Heft 4 vom Oktober 1913, S. 511—532 und Bd. IX, Heft 2 vom April 1914, S. 213—222). Er machte es darin bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich, daß das in die „Kritik über die Gefangnen des Plautus“ eingeschlossene Schreiben eines literarischen Gegners (in meiner Ausgabe Band IV, S. 132—171) nicht, wie man bisher meinte, von Lessing selbst herrühre, der hier unter fremder Maske seine Übersetzung und sein Leben des alten Dichters mit Scheingründen angreife, sondern in der Tat von einem jetzt nicht mehr genauer festzustellenden fremden Verfasser an die Herausgeber der „Beiträge“ eingesandt worden sei. Zu den beiden Anmerkungen zu der Übersetzung aus Voltaires „Lettres anglaises“ nimmt Robertson ungefähr die gleiche Stellung ein wie ich (S. 142). Die „Theatralischen Neugkeiten aus Paris“ führt er ebenso wie Petersen, doch unabhängig von ihm, auf Übertragungen aus der „Bigarure“ zurück. Die Berliner Theaternachrichten möchte er vollständig für Lessing in Anspruch nehmen, ebenso die Verdeutschung der drei Diskurse von Pierre Corneille und die einleitenden Worte zu der aus Freiberg eingesandten Nachricht über ein Schultheatralspiel des Rektors Biedermann. Gegen die letzte Annahme spricht doch wohl zu bestimmt die Erklärung Karl Lessings im „Leben“ seines Bruders, Mylius habe diese Nachricht eingerückt, und auch

die Gründe, mit denen Robertson die Übersetzungen aus Corneille als Arbeiten Lessings zu erweisen sucht, scheinen mir nicht überzeugend; auf keinen Fall darf man Lessings gelegentliche Äußerung, der größte Teil der Aufsätze in den „Beiträgen“ sei aus seiner Feder geflossen, so buchstäblich verstehen, als ob man ihm nun, nach Seitenzahlen ausgerechnet, mindestens zwei Drittel der ganzen Zeitschrift mit Gewalt aufzieben müßte.

Im einzelnen sind zu meinem Abdruck von Lessings Aufsätze aus den „Beiträgen“ in Band IV noch folgende von Robertson angeregte Berichtigungen nachzutragen: S. 63, §. 9 [ist] ventriosus, [zu lesen; dazu die Anmerkung:] ventricosus, [1750] 64, 21 [ist] 2 Auft. [zu lesen; dazu die Anmerkung:] 3 Auft. [1750] 77, 5 [ist zu „Coles“ zu bemerken: „richtiger Coole“] 79, 6 [ist] Demophilus [zu lesen; dazu die Anmerkung:] Dimophilus [verdrückt 1750] 80, 7 [ist] Cieco [zu lesen; dazu die Anmerkung:] Cicco [verdrückt 1750] 150, 4 [ist] obscure [zu lesen; dazu die Anmerkung:] obscure [1750]

S. 157 am Schlusse ist beizufügen:

Berlinische privilegierte Zeitung. 1753.

S. 193, §. 24 [ist] Vater [zu lesen; dazu die Anmerkung:] Peter [1753]

S. 161. Die Ergänzungen zu Band VII sollten mit folgenden Berichtigungen beginnen:

Berlinische privilegierte Zeitung. 1755.

S. 24, Anm. 1 [ist] Donnerstag, [zu lesen statt] Dienstag, S. 50, §. 9 [ist] J. S. Vaßke. [zu lesen statt] J. S. Vaßchen.

S. 163, §. 13. Nach dem Meßverzeichnis erschienen die zwei Bändchen „Die Berräter“ erst zur Ostermesse 1793. Sie werden also auch in der Bibliographie im zweiten Teil dieses zweihundzwanzigsten Bandes erst unter dem Jahre 1793 verzeichnet.

S. 196, §. 17 ist „ähnlichen“ statt „ähnlichen“ zu lesen.

S. 200 am Schlusse der von Seite 199 herübereichenden Anmerkung, wo auf meinen Aufsatz über neue Lessing-Funde in den Tagesberichten der Münchner Akademie der Wissenschaften verwiesen ist, muß es „Jahrgang 1915“ (statt „1913“) heißen. Ebenso S. 275, §. 27.

S. 276, §. 3 ist, worauf mich Herr Dr. T. O. Achelis in Bremen aufmerksam machte, zu den „Sollstaneen“ noch nachzutragen: S. 422, Anm. 5 ist als überflüssig zu streichen, da auch ältere Ausgaben des Celsus, die Lessing benützen konnte, so die von Almeloveen (Lugduni Batavorum 1730), „eujusdam“ lesen.

S. 277. Hinter §. 8 wäre zu Band XVI. S. 96, Anm. 1 noch der Hinweis auf jene Entwürfe zur Geschichte der Fabel einzufügen, die schon in früheren Bänden gedruckt sind, so auf Band XIV, §. 227—244 und Band XV, §. 458—460. Ebenda sollte zu S. 157, Anm. 1 bemerkt sein, daß die

Jahreszahl 1438 in 1440 zu verbessern ist. Auch diese Belehrung verdanke ich Herrn Dr. T. D. Abelis.

S. 301. Hinter §. 4. ist Folgendes zu ergänzen:

S. 172. Die Handschrift des Briefes Nr. 124 ist vor kurzer Zeit wieder bekannt geworden; seit dem Herbst 1913 ist sie im Besitz des Herrn Gotthold Lessing. Es ist ein Foliosblatt, das auf der Vorderseite den Brief, auf der Rückseite nur die Adresse enthält. Das von mir S. 172 Abgedruckte bildet nur etwa das letzte Drittel des Briefes; die vorausgehenden Abschnitte hat zuerst Buchholz a. a. D. S. 179 f. mitgeteilt. Sie lauten:

à Monsieur  
Monsieur Lindner  
très célèbre Recteur de l'Ecole  
Cathedrale de &  
à  
Riga<sup>1</sup>

Hochgedeckohrner xc.

Hochzuehrender Herr,

Ich würde mir selbst einen sehr unangenehmen Vorwurf machen müssen, wenn ich mir bewußt wäre, Ihnen noch bis jetzt nicht auf Dero angenehmes Schreiben geantwortet zu haben, welches ich bereits im Jahr 54 von Ihnen zu erhalten die Ehre hatte. So aber weiß ich es sehr genau, als ich zu Anfange des Jahres 56 im Begriffe stand, Deutschland auf eine geraume Zeit zu verlassen, und daher von meinen auswärtigen Freunden schriftlich Abschied nahm, daß auch Sie unter diesen Freunden waren. Ich gab meinen Brief einem jungen Curländer, einem H. von Kloppmann, wo ich mich recht erinnere, den ich damals in Leipzig hatte kennen lernen. Er reiste nach seinem Vaterlande zurück, und versprach mir, ihn richtig nach Königsberg gelangen zu lassen, wo ich Sie damals noch vermutete. Wenn er es nicht gethan hat, so betauere ich nur, daß ich bey Ihnen so lange Zeit in dem Verdachte werde gestanden haben, ich müßte so wohl gegen den Verfall eines schönen Geistes, als gegen die Freundschaft eines rechtschaffenen Mannes sehr kalt gejinetzt seyn.

Der Krieg, der noch in dem unheimlichen Jahre ausbrach,

<sup>1</sup> [Darunter von späterer Hand:] une lettre du fameux Lessing, grand critique et poète.

rief mich von meiner Reise leider sehr bald wieder zurück. Ich war nicht weiter gekommen, als nach Holland; und ich verlor durch diesen unseligen Krieg — (aber tausend andere haben noch weit mehr durch ihn verloren!) die schönste Hoffnung, die ich noch in meinem Leben gehabt hatte; die Hoffnung, Paris, London und Rom zu sehen; und nicht bloß zu sehen, sondern auch einige Zeit daselbst zu leben! Vielleicht habe ich sie auf immer verloren!

Hier schließt sich, auf einer neuen Zeile beginnend, das bereits Gedruckte an: „Unter meine Bücher also“ u. s. w. Nach Redlichs „Lessing-Bibliothek“ (Lessings Werke, Berlin bei Gustav Hempel, Teil XIX, S. 742) erschien dieser letzte Abschnitt in der „Isographie des hommes célèbres“ schon 1828 in Band II; doch konnte ich bisher die Wiedergabe in dieser ersten Auflage des großen Autographenwerks nicht aussändig machen. Freilich fehlen in dem Exemplar der hiesigen Staatsbibliothek einige Lieferungen; aber diese gehören dem dritten, nicht dem zweiten Bande an. Die Vermutung Redlichs, der Adressat sei vielleicht Lessings Oheim Lindner in Pützau (1697—1758), ist nun natürlich vollkommen hinfällig geworden. Sie war ohnedies nicht mehr zu halten, seitdem man das Todesjahr dieses Oheims kannte. Vielmehr ergibt sich jetzt aus unserm Briefe, daß Lessing schon früher mit dem jüngeren Johann Gottlieb Lindner (1729—1776) in Briefwechsel stand. Ein jetzt verlorenes Schreiben Lindners aus Königsberg von 1754 wäre unter die Briefe an Lessing etwa als Nr. 25 a einzureihen, ebenso die längst verschollene Antwort darauf vom Anfang des Jahres 1756, die nicht in Lindners Hände gelangt zu sein scheint, etwa als Nr. 43 a unter die Briefe von Lessing. Über den Inhalt von Lindners Schreiben wissen wir gar nichts. Dagegen ist kaum zu bezweifeln, daß Lessing in seiner Antwort auch über die geplante Reise mit Winkler Auskunft gegeben hat. Übrigens legt der soeben mitgeteilte Anfang von Lessings Brief Nr. 124 vom 30. Dezember 1759 die Vermutung nahe, daß sich kurz vorher Lindner bei ihm beklagt haben dürfte, weil er keine Antwort auf sein Schreiben von 1754 erhalten habe. Dieser neue, jetzt gleichfalls verschollene Brief Lindners mag aus dem Spätherbst oder aus den ersten Winterwochen 1759 stammen und wäre etwa als Nr. 124 a unter die Briefe an Lessing einzureihen.

S. 302 am Schluß ist Folgendes beizufügen:

S. 412. Der als verloren bezeichnete Brief Nr. 322 an Christian Friedrich Voß ist kürzlich von Max Morris in der Fähns'schen Autographensammlung zu Berlin im Besitz der Frau Oberstleutnant Fähns gefunden und 1914 im „Euphorion“, Bd. XX, S. 360 f. mitgeteilt worden. Die Handschrift besteht aus einem Quartblatt, das nur auf einer Seite beschrieben ist; die Adresse fehlt. Der Brief selbst lautet:

Liebster Freund,

Ich sehe mich zwar auf mein Letztes noch ohne Antwort von Ihnen. Doch vielleicht haben Sie erst noch einen Brief von mir erwarten wollen: und zwar<sup>1</sup> den mit dem versprochenen Anfang zu dem Bande der Trauerspiele. Hier ist er, dieser Anfang; nehmlich die ganze — so viel ich es für nöthig erachtet habe, — durchcorrigirte Sara. Nächstens soll der Philotas folgen; und ich bitte Sie recht sehr, mit dem Druck nicht säumen zu lassen. Das neue Stück soll unfehlbar in Ihren Händen seyn, noch ehe die alte Materie ganz abgedruckt worden. Es geht alles recht gut; und wenn ich vollends ganz ruhig werde seyn können, daß mich gegen Weihnachten nicht meine Schulden wild machen: so wird es noch besser gehen. Zu dem zweyten Bande der Schriften sollen Sie innerhalb acht Tagen ebenfalls mehr Manuscript haben — helfen Sie mir, liebster Freund, nur noch diesen Sturm aushalten: und ich glaube nicht, daß ich Ihnen in meinem Leben wiederum lästig fallen will. Leben Sie indes recht wohl.

Dero

Wolfenbüttel

ergebenster Fr.

den 1ten Xbr 1771

Lessing

S. 303, §. 3 f. Nach Buchholz a. a. D. S. 183 ist die Handschrift des Briefes Nr. 340 Eigentum des Herrn Gotthold Lessing; meine Angabe, sie sei aus dem Nachlaß Alexander Meier Cohns in andern Besitz gekommen, scheint auf einer unrichtigen Auskunft zu beruhen, die ich von dritter Seite her erhielt.

S. 303—309. Die Ergänzung des Briefes an Wieland Nr. 429, ferner die Briefe von Lessing Nr. 477 a, 548 a, 637 a und 783 a sind nun auch von Buchholz a. a. D. S. 174 und 184—187 abgedruckt.

S. 309 ist am Schluße nachzutragen, daß die Handschrift des Briefes Nr. 882 jetzt Herr Gotthold Lessing besitzt. Sie ist nun auch von Buchholz a. a. D. S. 187 abgedruckt.

S. 312 f. Der Brief an Lessing Nr. 465 a ist jetzt ebenfalls von Buchholz a. a. D. S. 192 abgedruckt.

S. 314. Hinter §. 6 ist einzufügen: „S. XLI [ist bei „Vinduer, Johann Gotthelf“ noch ein Brief von Lessing zu verzeichnen:] 1 43 a Jan. bis April 56\* [Ebenso noch zwei Briefe an Lessing:] 3 25 a 1754\* [und] 3 124 a Okt. bis Dez. 59\*“. Ebenda ist hinter §. 17 einzufügen: „S. LII f.

<sup>1</sup> und zwar [verbeijert aus] nehmlich

ist bei „*Boß, Christian Friedrich*“ das Sternchen hinter Nr. 322 von Lessing zu streichen, ferner noch ein Brief an Lessing zu verzeichnen:] 4 465 a 10 März 72“. —

Hast noch reicher als bei den früheren Bänden wurde ich bei diesem Ergänzungsbande von den verschiedensten Seiten in meiner Arbeit unterstützt. Akademische Fachgenossen, Bibliothekare, Besitzer von Handschriften, und zwar Freunde und längst erprobte Gönner ebensowohl wie Fremde, an die ich mich zum ersten Male wandte, haben mich mit gleicher Bereitwilligkeit gefördert. Handschriften Lessings oder auch buchstabentreue Abschriften von ihnen, wertvolle Auskünfte über sie sandten mir, zum Teil von freien Stücken, ohne nur meine Bitte abzuwarten, die Bibliotheks- und Archivvorstände Georg Minde-Pouet in Bromberg, Gustav Milchack in Wolsenbüttel, Aренд Buchholz in Berlin, Max Hippé, Fritz Milkau und Otto Meinardus in Breslau und Fräulein Johanna Mellinger in Marbach, die Verwaltung der königlichen Bibliothek in Berlin, der Universitätsbibliothek in Göttingen, der Stadtbibliothek in Hamburg, des Nestner-Museums in Hannover, des kgl. Staatsarchivs und des Kriegsarchivs des großen Generalstabs in Berlin, ferner Albert Köster, Georg Witkowski, Karl Schüdderkopf, Reinhard Buchwald, Max Morris, Ernst Ebstein, Erwin Thyssen, Freifrau v. Linden in Ober-Herrlingen bei Ulm, Freifrau v. Rotenhahn in München, Fräulein Leontine Speidel in Wien und Herr Otto Haas, Inhaber des Antiquariats Leo Liepmannssohn in Berlin. Ganz besonders zu Dank verpflichtet bin ich für solche Mitteilung ihrer handschriftlichen Schäze Herrn Paul v. Mendelssohn-Bartholdy in Berlin und Herrn Rittergutsbesitzer Gotthold Lessing zu Meseberg bei Berlin, der mir mit demselben, immer wieder zur Hilfe bereiten Wohlwollen treu zur Seite stand wie zuvor sein nun verewigter, mir unvergeßlicher Vater. In ähnlicher Weise unterstützten mich durch gelegentliche Hinweise auf einzelnes, was für die Nachträge zu beachten war, und sonstige Aufschlüsse Bernhard Seuffert, Julius Petersen, Stephan Höck, Paul Weißäcker, Richard Dodo, Konrad Burger, T. O. Achelis, Eduard Berend, Kurt Michaelis, Heinz Pulvermann und der, den ich mir gerade für diesen Ergänzungsband gern als ersten Leser gedacht hatte, Erich Schmidt. Dazu gingen mir die Beamten der hiesigen Universitätsbibliothek wie der kgl. Hof- und Staatsbibliothek, wo sie nur konnten, eifrig an die Hand. In herzlicher Dankbarkeit möchte ich auch hier aller dieser freundlichen Helfer gedenken.

Den zweiten Teil des zweitundzwanzigsten Bandes, der die Drucke Lessingscher Schriften möglichst genau verzeichnen soll, hoffe ich gleichfalls noch in diesem Jahre den Freunden meiner Ausgabe vorlegen zu können.

München, im Mai 1915.

Franz Muncker.